

# Zschopauer Tageblatt

Seit 1832

Das „Zschopauer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen und enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Finanzamtes Zschopau — Bankkonten: Stadtbank

## Große sowjetische Menschen- und Materialverluste

Stalingradkämpfer hielten weiter starken Angriffen in zähem Abwehrwillen stand

### Afrikaner bleiben bei ihrer alten Politik

Eine Enttäuschung für London und Smuts

Seit dem Ableben des Burenführers General Herjog hatten die Anhänger des englandhörigen Ministerpräsidenten Smuts große Hoffnungen, in dessen Nachfolger, den früheren südafrikanischen Finanzminister Havenga, gefeiert, daß er es unternehmen würde, die englandfeindlichen Kreise der Union umzustimmen.

Havenga hat aber in einer Rede auf dem Kongress der Afrikaner-Partei diese britischen Erwartungen enttäuscht. Einem „Times“-Beicht aus Bloemfontein zufolge erklärte er, die zukünftige Politik der Afrikaner-Partei werde seinen Finger breit von den Grundlinien abweichen, die General Herjog seinerzeit aufstellte. Die Afrikaner-Partei erblicke in dieser Politik die einzige Möglichkeit, eine unabhängige Nation aus der Bevölkerung Südafrikas zu machen. In diesem Zusammenhang protestierte Havenga gegen den Vorschlag Smuts, südafrikanische Truppen zur Unterstützung der Engländer nach Übersee zu entsenden. Smuts breche damit das dem südafrikanischen Parlament gegebene Versprechen, seinen Staatsangehörigen der Union außerhalb der eigentlichen Unionsgebiete gegen seinen Willen militärisch einzusetzen.

### Wüste Straßenschlacht zwischen weißen und farbigen USA-Soldaten

Ueber eine „wüste Schlacht“ zwischen weißen und farbigen amerikanischen Soldaten berichtet „Time“ in einer jetzt hier vorliegenden Ausgabe vom 7. Dezember. In der Stadt Phoenix (Arizona) waren Regimentskämpfer miteinander in Streit geraten. Als die Militärpolizei eingriff und 150 schwarze Soldaten auf Lastkraftwagen abtransportieren wollte, fielen plötzlich Schüsse. Ein wilder Tumult entstand. Weiße Offiziere und Mannschaften griffen ein. Kugeln durchschlugen Scheinwerfergehäusen und pfliffen über die Straßen. „Alles ging in Dichtung“. Ein Soldat blieb tot liegen. Ein halbes Dutzend andere wurden verwundet. „Das ganze Gebiet war im Belagerungszustand. Niemand wagte es, sich dem Pistolengeheul der gegnerischen Parteien auszuweichen. Ein Zivilist, der im Auto vorbeifuhr, wurde getötet. Sechs weitere Soldaten und Zivilisten wurden verletzt. Gegen Morgen wurde die Militärpolizei durch Soldaten in Panzerpansern verstärkt. Noch den ganzen nächsten Tag patrouillierten Panzerwagen das Gelände ab. 200 farbige Soldaten wurden von der Militärpolizei verhaftet und abtransportiert. „Time“ überschreibt diesen Bericht ironisch mit „Training“.

### Beachtliches Geständnis der „Times“:

## Geleitzüge für Nordafrika mußten von anderen Stellen abgezogen werden

„Selbst wenn die Verbündeten zusammen mit dem englischen Empire große militärische Erfolge an Land erringen sollten, werden sie noch immer den Krieg verlieren, wenn sie nicht der wachsenden U-Boot-Gefahr Herr werden“. Diese sehr beachtliche Feststellung trifft die Londoner „Times“ in ihrer Ausgabe vom 15. 1. in einem Leitartikel und fährt fort: „Wie groß aber die Gefahr ist, kann man anhand des Berichtes über die U-Boot-Angriffe feststellen, die Anfang Dezember auf einen britisch-amerikanischen Atlantikgeleitzug gemacht worden sind. Der Gegner legt alles daran, der U-Boot-Waffe zum Siege zu verhelfen. Die für England und die USA fahrenden Seeleute aber machen unterdessen Kurstschub an die verschiedenen Fronten bringen müssen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Verbündeten sich bei ihren Seetransporten nur noch auf eine zusammengeschrampte Handelsflotte stützen, kann man sich vorstellen, wie gewaltig die Bürde ist, die man zu tragen hat. Selbst diejenigen, die keinen Einblick in die Statistiken haben oder eine sachmännliche Erklärung besitzen, müssen sich dessen bewußt sein, daß die jetzt nach Nordafrika fahrenden Geleitzüge nur dadurch zur Verfügung standen, daß man sie von anderen Stellen abzog.“

### Bei Einflügen 32 Britenbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront hält die seit Monaten andauernde erbitterte Winterkämpfe mit unerminderter Heftigkeit an. Die unter erneuertem Kräfteeinfluß vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden in schweren Kämpfen im wesentlichen abgewehrt oder in beweglicher Kampfführung durch Gegenangriffe und hartnäckig verteidigte Stützpunkte aufgefangen.

Die unter schwierigen Bedingungen kämpfenden deutschen Truppen im Raum von Stalingrad hielten in zäher Ausdauer und verbissenem Kampfwillen weiteren starken Angriffen stand.

Bei britischer Kampflätigkeit im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Timenesees wurden acht Panzerkampfwagen abgeschossen. Durch zusammengefaßte Angriffe harter deutscher Luftstreitkräfte und schneller italienischer Kampfgruppen erlitt der Feind an Schwerpunkt der Kämpfe im Südosten und mittleren Abschnitt der Ostfront wieder schweren Einbruch, an welchen Waffen, Waffen und Fahrzeugen aller Art. Wahrscheinlich feindliche Ansammlungen wurden sprengt und mehrere Transportunterkünfte zerstört. Bei Nacht bombardierten Kampfflieger die feindlichen Nachschublinien nordöstlich Moskau. 10 Transportzüge blieben nach Treffern liegen.

Südlich des Dnubojsees hielten die schweren Abwehrkämpfe an. Seit dem 12. Januar wurden hier 229 Sowjetpanzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Die deutsch-italienische Panzerarmee in Nordafrika wehrte auch gestern in beweglicher Kampfführung harte feindliche Infanterie- und Panzerangriffe unter sehr hohen Verlusten für den Gegner ab. 20 feindliche Panzerkampfwagen wurden abgeschossen. Verbände der Luftwaffe unterstützten die Abwehrkämpfe. Bei Nacht wurden Nachschublinien in der Cyrenaika bombardiert.

In Tunesien wurden vereinzelte feindliche Angriffe britischer Bedeutung blutig abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte bei Tage den Hafen von Bone und nachts einen Geleitzug nördlich Bougie. Sieben große feindliche Transportschiffe mit zusammen 25 000 BRT. wurden hierbei beschädigt, zwei davon mit rund 10 000 BRT. können als verloren gelten.

In den gestrigen Abend- und Nachtstunden erlitt die britische Luftwaffe bei militärisch wirkungslosen Angriffen auf norddeutsches Gebiet und auf die Reichshauptstadt schwere Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach bisher vorliegenden Meldung 25 feindliche Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, ab. Außerdem wurden am Tage an der Küste der belagerten Westküste vier, im Nordseebereich drei weitere britische Flugzeuge vernichtet.

In den gestrigen Abendstunden und in den heutigen Morgenstunden griffen harte Kräfte unserer Luftwaffe London mit Spreng- und Brandbomben an und verursachten vor allem im Gebiet westlich des großen Themisebogens umfangreiche Zerstörungen und Brände. Sechs Flugzeuge kehrten nicht zurück.



Der Kompaniechef berichtet... „Ein 40 Mann harter Stoßtrupp wollte uns in der Nacht ausheben, doch meine Jungen, alles alte erfahrene Kämpfer, haben sie zusammengefaßt, daß ihnen Hören und Sehen verging. Dieser Panzer versuchte durch Treten auf dem Graben mit seinem gewaltigen Gewicht die Grenadiere zu zermalmen, sie blieben jedoch in diesem ungleichen Duell Sieger.“ (BR-Aufnahme: Kriegsbericht Serlach, WBZ, 3.)

## Das „unbegrenzte“ Kriegspotential der USA.

Wichtige Projekte können wegen Materialmangels nicht gleichzeitig verwirklicht werden

Wie es in Wahrheit um das von Roosevelt so gern mit astronomischen Ziffern „belegte“ Kriegspotential der USA bestellt ist, geht aus einer New Yorker Meldung der „Daily Express“ vom 14. 1. hervor. Roosevelt sieht sich, so berichtet das Blatt, vor einer schwierigen Wahl gestellt. Er muß nämlich in diesem Jahr zwischen Benzin, Schiffen und Gummi wählen. Vier wichtige Projekte bestehen: 1. mehr Fabriken zur Steigerung der Produktion von Flugzeugbenzin zu bauen, oder 2. mehr Kriegsschiffe zum Schutz der Geleitzüge, die Material und Lebensmittel nach Übersee bringen oder 3. mehr Frachter, damit den Schiffsverkehren Schritt gehalten wird, oder 4. mehr synthetische Gummi-

werte, um einem Rückgang der Produktion des Landes vorzubeugen.

Das Problem liegt bei alledem darin, daß man in den USA nicht genug Material hat, um alle diese vier Projekte gleichzeitig zu verwirklichen.

Da die Schlacht auf dem Atlantik von den USA und England keineswegs gewonnen ist und die Deutschen schneller U-Boote bauen, als vernichtet werden können, bleibt Roosevelt in Wirklichkeit keine Wahl. Die amwackelnden Streitkräfte in Übersee benötigen unbedingt einen entsprechenden größeren Nachschub. Deshalb wird Roosevelt frachter bauen lassen müssen. Ohne entscheidenden Sieg in der Schlacht auf dem Atlantik aber ist es sinnlos, diese Frachtschiffe schiffslos nach Übersee zu schicken, und deshalb muß er auch mehr Kriegsschiffe herstellen lassen. Eine große Luftflotte nützt ihm aber nichts, wenn sie nicht dauernd mit Flugzeugbenzin versorgt werden kann.

William Jeffers, der USA-Beauftragte für die Gummilieferung, wird also in diesem Wettrennen den Kürzeren gehen, denn zur Verwirklichung seines Gummiprogramms bleibt einfach kein Material mehr übrig.

Soweit die Feststellungen des New Yorker Korrespondenten des „Daily Express“, die die Roosevelt'sche Zahlenakrobatik lägen strafen und erkennen lassen, daß auch dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten gewisse Grenzen gesetzt sind, mit Ausnahme auf dem Gebiet der Rhetorik und Agitation, auf dem Roosevelt persönlich zweifellos den Weltrekord hält.

Keineswegs aber steht der „Daily Express“ mit seiner Behauptung über Rohstoffmangel richtig in den USA allein da. Sowohl von britischer als auch von nordamerikanischer Seite mehren sich die Stimmen, die entgegen den häufigen Behauptungen des USA-Präsidenten auf die steigenden Materialschwierigkeiten in den Vereinigten Staaten hinweisen. In diesem Zusammenhang sei nur noch eine Meldung der USA-Zeitschrift „Time“ wiedergegeben, die geeignet ist, das Bild über das „unbegrenzte“ Kriegspotential Nordamerikas abzurunden. Die USA stehen auch, so schreibt die Zeitschrift, auf einem Gebiet vor Rohstoffmangel, auf dem man dies am allerwenigsten erwartet hatte. In dem holzreichen Amerika ist für 1943 ein ernsther Mangel an Bauholz zu erwarten.

## Wir und der Streit um Nordafrika

In der englischen und amerikanischen Öffentlichkeit wird der Streit um die gegenseitigen Einflusssphären in Nordafrika mit sehr großer Erbitterung weiter geführt. Die parteipolitischen Leidenschaften sind entzündet und können von dem Wählern in London und Washington nicht gezähmt werden; einmal, weil diese Leidenschaften wirklich „hochgehen“, dann aber auch, weil sich die Sowjetunion mit ihrem Anhang an vorkriegsfrontalistischen und jüdischen Elementen dazwischengeschoben hat, die aus ganz französisch-Nordafrika auf Kosten der Araber ein zweites Palästina mit absoluter Vorrangstellung der eingeborenen und der eingewanderten Juden schaffen wollen.

Diese Auseinandersetzungen liegen an sich außerhalb unseres Interessengebietes. Sie können aber zu Wirkungen führen, die beachtlich sind. Dabei denken wir nicht daran, daß sich London und Washington auseinanderreiben werden; dazu ist die Interessensverflechtung zu eng und dicht. Wohl aber ist daran zu denken, daß die Engländer und Amerikaner den schlechten Eindruck — und sie wollten in französisch-Nordafrika doch ein wahres Paradeis hinlegen! — irgendwie ausgleichen wollen, sei es durch militärische Erfolge, sei es durch eine politische Sensation oder wenigstens ein politisches Sensationelles. Man darf ihnen ohne weiteres vertrauen, daß sie eine arabische Regierung, die sie fest in den Händen haben, jetzt zu einer Art Solidaritätsfunktionsgebrauch, um den militärischen Augenheiten zu verwickeln, daß ihre nächsten Verbündeten, die Juden, in französisch-Nordafrika genau so das Fett abschöpfen, wie sie es schon seit Jahren in Palästina tun. Und nun einige wenige Kostproben von der Heftigkeit dieser Auseinandersetzungen. Die „New York Herald Tribune“ sagt, daß eine „dichte Rebellengewand von Misstrauen und Verwirrung vor der nordafrikanischen Szene“ hängt, und fährt fort: „Seit der Landung der britischen und amerikanischen Streitkräfte (am 8. November) haben wir aus Nordafrika auch nicht eine einzige wirklich offene oder verständliche Nachricht gesehen.“ „New York Sun“ bedauert die öffentliche Kampagne der britischen Presse gegen den USA-Generale Eisenhower und schreibt: „Wir Amerikaner können nur bedauern, daß die britische Presse sich zu einem solchen Heidenkrieg gegen den amerikanischen Verbündeten verhalten läßt.“ Die „New York Times“ stellt fest: „Die britischen Kommandos in Nordafrika sind völlig mit den von Eisenhower getroffenen politischen und militärischen Maßnahmen einverstanden.“